Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 43 (1987)

Heft: 6

Artikel: Der Drache von Wichtrach : Ortsnamenforscher bringen stumme Zeugen zum Sprechen

Autor: Gertsch, Christian A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421495

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Drache von Wichtrach

Ortsnamenforscher bringen stumme Zeugen zum Sprechen

Namenforscher der Universität Bern sammeln und deuten seit 40 Jahren die Orts- und Geländenamen des Bernbiets. Gespräche mit ortskundigen Bewohnern sind dabei genauso an der Tagesordnung wie die Sichtung alter Dokumente im Staatsarchiv.

Ein Spaziergang von Bümpliz (Ortsteil der Stadt Bern) nach Oberbottigen führt vorbei an einem Weiler mit einem nicht ganz alltäglichen Namen: *Chäs und Brot.* Schauen wir uns in der näheren Umgebung etwas um, so entdecken wir noch eine ganze Reihe ähnlich sprechender Namen: Der Nachbarweiler heißt *Bösstuden.* Oberhalb der Station Riedbach liegt *Nüechteren* und nördlich der Bern—Neuenburg-Bahn dicht nebeneinander *Herrenmatt* und *Pfaffenmatt.* Folgen wir der Bahnlinie in Richtung Westen, so heißt das nächste Dorf *Roßhäusern.* Nur ein paar hundert Meter nördlich liegt der Weiler *Schnuremüli,* und etwas weiter in Richtung *Mühleberg* entdecken wir *Allenlüften.* Von hier führt ein Weg zurück auf die Murtenstraße nach *Heggidorn* und *Frauenkappelen.* Solche Namen verlocken natürlich zu Deutungsversuchen, ganz besonders dann, wenn der Name schon etwas verdunkelt ist: Hat *Bösstuden* etwas mit bösen, vielleicht giftigen, oder gar verhexten Stauden zu tun?

Sprechende Namen

Sprechende Namen erinnern uns daran, daß jeder Ortsname ursprünglich eine ganz konkrete Sache in der jeweiligen Umwelt bezeichnete: Etliche dieser Bezeichnungen, so etwa *Pfaffenmatt* und *Herrenmatt,* sprechen noch heute für sich selbst. Andere bedürfen schon der Erklärung: *Bösstuden* meint nicht böse, sondern schlechte, wertlose Stauden, also eigentlich Unkraut. Das verrät uns ein Blick zurück in die mittelhochdeutsche Zeit, als ‚böse' neben der moralischen auch noch eine ganz sachliche Bedeutung hatte. Aber selbst Namen, die uns auf den ersten Blick nicht viel sagen, lassen sich mit Hilfe der Sprachgeschichte zum Sprechen bringen: So heißt etwa *Affoltern* nichts anderes als ‚bei den Apfelbäumen'. Auf dem Umweg über das althochdeutsche *apholtra* — oder das englische *appletree* — beginnt auch dieser Name zu sprechen.
Einige Namen locken auf falsche Fährten. Wer sich in der Sprachgeschichte etwas auskennt, geht ihnen aber nicht so leicht auf den Leim. Zum Beispiel ist die *Nüechtere* kein Ort der Er-

nüchterung, sondern meint ganz einfach ‚die Kuhweide'. In *Nüechteren* versteckt sich das althochdeutsche Wort *uohta,* was ‚Morgendämmerung' bedeutet. Im Lauf der Jahrhunderte hat sich dann diese ursprüngliche Bedeutung verschoben von ‚Morgenfrühe' über ‚Morgenweide' zu ‚Weidezeit' und schließlich zu ‚Weideplatz'. Oft führt eine alte Urkunde auf die richtige Spur: So heißt etwa *Roßhäusern* in einem Dokument aus dem Jahr 1261 noch *Rodolfhüsern.* Das *Roß* ist also eigentlich ein *Rudolf.* Daß die Namengeschichte dabei oft die Phantasie der heutigen Bewohner in die Schranken weist, mag man bedauern. So hat es den tapferen Streiter — war es der heilige Beatus? — wohl nie gegeben, der einem drohenden Drachen in grauer Vorzeit in der Gegend von *Wichtrach* das Kreuz entgegenhielt und ihm mit dem Ausruf: „Wych Drach" (= Weich, Drache!) den Garaus gemacht haben soll. Es war vielmehr ein Römer namens Victorius, der dem Dorf seinen Namen geliehen hat.

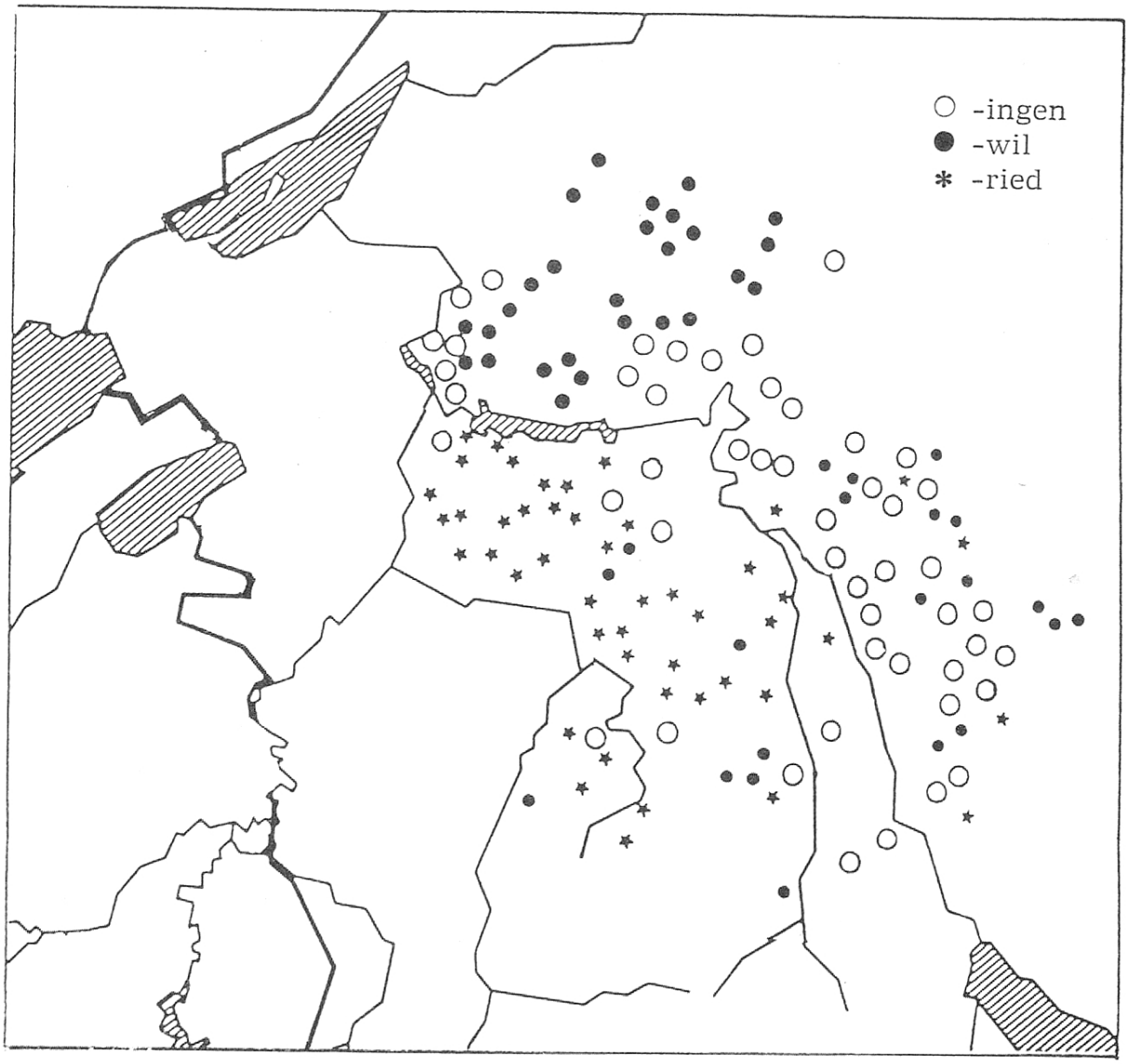
Stumme Namen

Nun beschränkt sich das Interesse der Namenforscher natürlich nicht darauf, in erster Linie solche Namen zu deuten, die lautstark jedermanns Aufmerksamkeit auf sich lenken. Da gibt es stillere Wasser, und die gründen bekanntlich tief: Namen, die sich beim ersten Hinsehen jedem Deutungsversuch entziehen. Für die den Stadtbernern so vertrauten Vororte *Bümpliz* und *Köniz* drängen sich keine unmittelbaren Deutungen auf, und in der Tat harren diese Namen noch der Erklärung durch die Forscher. Wahrscheinlich aber gehören sie in die Reihe der ältesten Ortsnamen: wie *Spiez* und *Brienz* aber auch wie *Murten, Ins, Biel* und *Thun* dürften sie von keltischen Siedlungen im Bernbiet zeugen.

Gerade solche Namen verraten uns etwas über das tiefere Wesen der Ortsnamen schlechthin: Sie sind nichts anderes als versteinerte Stücke ehemals lebendiger Sprache. Und genauso wie sich der Paläontologe besonders der Fossilien in den von ihm untersuchten Gesteinssedimenten annimmt, interessiert sich der Namenforscher für solch früh versteinerte Bezeichnungen in den Sedimenten der Sprache. Denn wenn Fossilien stumme Zeugen für vielerlei Vorgänge in der Natur sind, über die es sonst keinerlei Aufzeichnungen gibt, so sind Orts- und Flurnamen mehr oder weniger verstummte Zeugen für Schicksale menschlicher Gemeinschaften, über die es sonst keine oder bloß spärliche Aufzeichnungen gibt. Richtig befragt, geben uns die Ortsnamen vielfältige Auskunft über die Menschen, die einst

unser Land bewohnten. So läßt sich sowohl ihre Volks- und Sprachzugehörigkeit, der Zeitpunkt ihrer Ankunft hier als auch die Art, wie sie das Land besiedelten, an manchen heutigen Ortsnamen ablesen. Der Namenforscher erstellt zu diesem Zweck sogenannte Streuungskarten, auf denen sich — ähnlich den Gesteinsschichten auf einer geologischen Karte — die verschiedenen Namenschichten sehr deutlich voneinander abheben. (Siehe Abbildung 1.)

Abb. 1: Namenschichten in der Umgebung von Bern



Die Karte veranschaulicht drei Etappen der Besiedlung durch die Alemannen: Die *-ingen-Namen* zeugen von der ersten Phase der eigentlichen Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert. Die ersten alemannischen Ankömmlinge siedelten nur gerade entlang der Aare, im alten Siedlungsgebiet der Helvetier und Römer. Die *-wil-Namen* markieren die zweite Phase der Besiedlung, die so-

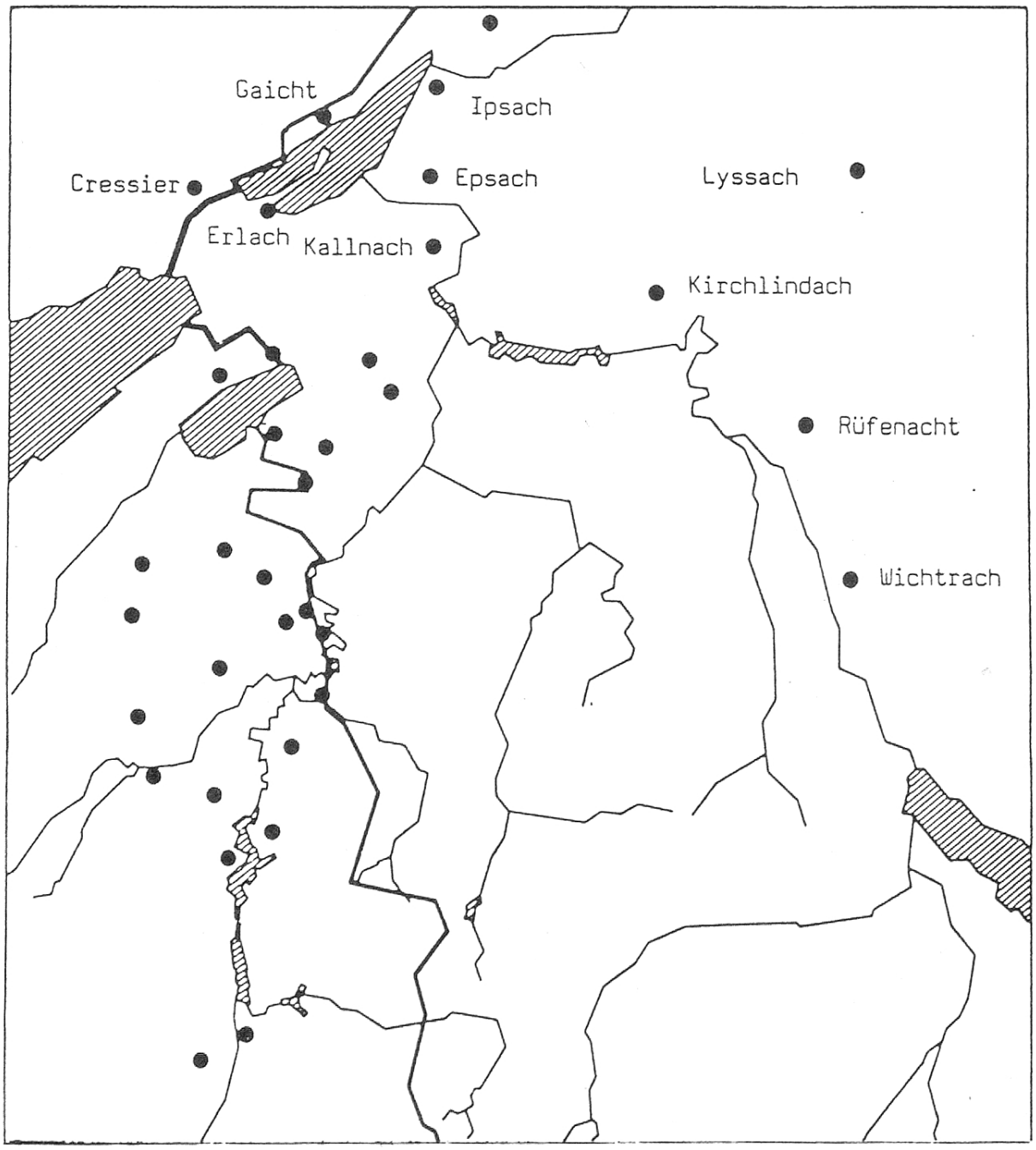
genannte Ausbauphase des 7. und 8. Jahrhunderts: vornehmlich das Frienisbergplateau (nordwestlich von Bern). Die *-ried-Namen* schließlich zeugen von ausgedehnten Rodungen in einer dritten Phase der Besiedlung. Sie finden sich vor allem in den höher gelegenen Regionen südlich von Bern.

Alemannen — Römer — Helvetier

Besonders aufschlußreich sind dabei ganze Namengruppen, die ein gemeinsames Element aufweisen. Rund um den Frienisberg gibt es eine Reihe von Dörfern, die alle ein unauffälliges *-wil* in ihrem Namen tragen: *Frieswil, Säriswil, Landerswil, Dampfwil, Ruchwil.* Die Silbe geht zurück auf das lateinische Beiwort *villare,* und das bedeutete einem Römer ‚zu einer Villa, einem Landhaus gehörig'. Nun ist es aber durchaus nicht so, daß die Gegend um den Frienisberg besonders reich mit römischen Landhäusern gesegnet gewesen wäre. Die Silbe *-wil* führt uns lediglich bis ins 8. Jahrhundert hinab, in die Zeit, als die entlang der Aare seßhaften Alemannen ihre Siedlungen ausbauten. Sie benützten das von den Römern entliehene *villare* auf ihre Art, nämlich um damit ihre neuentstehenden Weiler zu benennen. Der erste Teil des heutigen Ortsnamens enthält jeweils den Namen des damaligen Sippenältesten oder Anführers: Frieso *(Frieswil),* Saro *(Säriswil),* Thankmar *(Dampfwil).* Die ursprünglichen Bewohner all dieser Orte gehörten also einst zu den Pionieren bei der Besiedlung des Frienisbergplateaus.
Tauchen wir tiefer ein in die Siedlungsgeschichte des Bernbiets, so begegnen wir einer anderen Namengruppe, die besonders im Seeland weit verbreitet ist: Namen wie *Erlach* (französisch *Cerlier), Wistenlach (Vuilly), Grissach (Cressier),* aber auch *Kirchlindach, Rüfenacht* und *Wichtrach* bezeugen Gründungen der römischen Kolonisatoren. Diese Namen sind alle aus einem galloromanischen Personennamen und der Endsilbe *-acum* gefügt. Die erste Silbe bezeichnet dabei einen verdienten römischen Bürger, dem ein Landgut von Staates wegen verliehen wurde. So meint etwa *Wistenlach* das ehemalige Landgut eines Vistilius, *Grissach* dasjenige eines Criscius, *Erlach* das eines Caerellius. Diese Namen vermögen zu zeigen, wie weit die römische Verwaltung in das Land der Helvetier gereicht hat. Abseits von ihr blieben lediglich die zwar von jeher bewohnten, aber im Gegensatz zum Seeland und den breiten Flußtälern wenig ertragreichen Alpentäler. Daß sie jedenfalls keinen römischen Gutsherren zur Niederlassung verlocken konnten, wird aus der Streuungskarte zu den *-acum-Namen* deutlich. (Siehe Abbildung 2.)

Immerhin zeugt das Gut des Victorius bei *Wichtrach* von dem angenehmen Aufenthalt, den auch das Aaretal zwischen Bern und Thun einem Römer ganz offensichtlich zu verschaffen vermochte.

Abb. 2: Gallorömische Namen auf -acum (deutsch: -ach, französisch: -y, -ier)



Die Endsilbe *-acum* drückt eine Besitzzugehörigkeit aus. Zum Beispiel wurde zum Personennamen Victorius das Adjektiv *victoriacum* gebildet. Der auf diese Weise adjektivierte Name diente zur Bezeichnung eines Landgutes, das der römische Staat einem verdienten Bürger verleihen konnte: *praedium victoria-*

cum, oder kurz: *Victoriacum,* ‚das Landgut des Victorius', woraus im alemannischen Mund schon früh *Wichtrach* wurde.

Ortsnamen — Flurnamen

Interessant für die Forschung sind nicht nur die eigentlichen Ortsnamen. Auch die Namen von Gewässern, Bodenerhebungen, Wäldern und Wiesen, die sogenannten Flurnamen, geben mancherlei Aufschluß über frühere Arten der Bodenbebauung, über Straßen, Wege und Grenzen aber auch über die eigentliche erste Erschließung des Landes durch unsere keltischen oder alemannischen Vorfahren. So bezeichnen Namen wie *Rüti* und *Ried, Schwand* und *Schwendi* Orte, wo einmal Wald stand, der gerodet, zum Schwinden gebracht wurde. *Noflen,* ein Dorf im Amt Seftigen, bedeutet genau dasselbe, zeugt aber von einer viel früheren Rodung als *Rüti* und *Schwand. Noflen* ist gebildet aus dem lateinischen novale, was soviel bedeutet wie ‚Neubruch', ‚neu der Kultur erschlossenes Land'. Lateinischen Ursprungs ist auch der im Berner Oberland häufig anzutreffende Flurname *Alpiglen,* der auch oft *Alpligen* oder *Alpbiglen* geschrieben wird. All diese Formen gehen zurück auf das lateinische Wort *alpicula,* was nichts weiter heißt als ‚Älpchen'.

Forschung im Feld . . .

Der Ortsnamenforscher verläßt sich bei seiner Arbeit auf geschichtliche Quellen, auf die Erkenntnisse der historischen Sprachwissenschaft, aber auch — und das ganz besonders — auf die heute noch gebräuchlichen mundartlichen Lautungen vieler Namen, wie sie besonders älteren Leuten noch geläufig sind.
Auffällig ist dabei oft, daß die mundartlichen Formen den urkundlich belegten Namen eher gleichen als den auf der Karte verzeichneten verhochdeutschten. So sagen zum Beispiel die jüngeren Bewohner von *Einigen* am Thuner See „hei uf Eenige" (heim nach Einigen); die ältere Generation aber kehrt heim „uf Zenige". Und in der Tat schrieb man noch im 18. Jahrhundert *Zeinigen,* wie uns eine Urkunde vom Jahr 1775 beweist. Damit gehört der Name in die Reihe der ältesten alemannischen Ortsnamen auf -ingen (siehe Abbildung 1) und bedeutet ‚bei den Leuten des Zeino'. In *Einigen* ist man sich also von jeher nicht mehr und nicht weniger ‚einig' gewesen als anderswo auch.
Die Mitarbeiter der *Forschungsstelle für Namenkunde der westlichen deutschen Schweiz* an der Universität Bern, die 1946 von

Prof. Paul Zinsli gegründet und heute von Prof. Peter Glatthard geleitet wird, haben es sich deshalb von Anfang an zur Aufgabe gemacht, alle bekannten Bezeichnungen für irgendwelche Punkte im Gelände bei den ortskundigen Bewohnern zu erfragen. Diese Arbeit fand lebhafte Unterstützung durch das Vermessungsamt und die Landestopographie, die beide daran interessiert waren, anstelle der oft verfälschenden hochdeutschen Schreibungen auch mundartnahe und damit echtere Lautungen in ihre Kartenwerke aufzunehmen. Aber nicht nur im Feld wurde emsig gesammelt. Finanzielle Mittel des Schweizerischen Nationalfonds erlaubten schließlich auch, die notwendige historische Grundlage zu der umfangreichen Datei von über 80 000 einzelnen Namen zu schaffen.

. . . und im Archiv

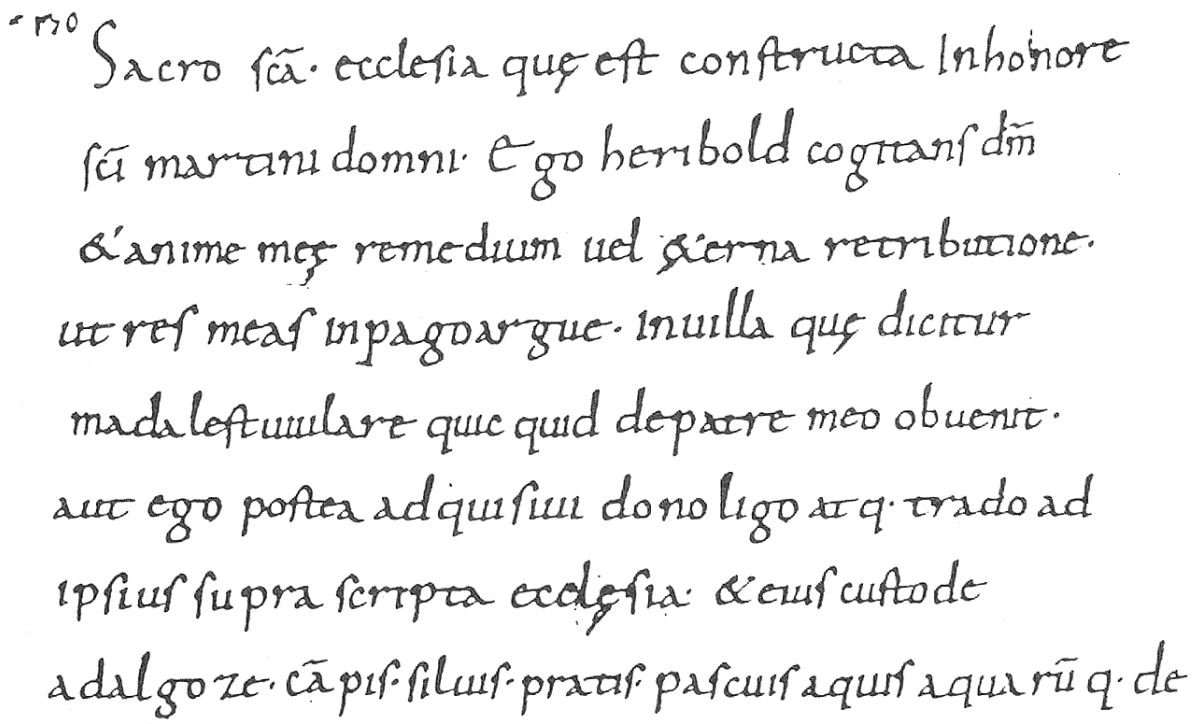
Die ursprüngliche Bedeutung vieler Ortsnamen erschließt sich uns oft einzig noch aufgrund alter Schreibungen. So müßte etwa das Dorf *Finsterhennen* im Großen Moos heute zu Recht *Feistenhennen* heißen, denn der Name bezeichnete ursprünglich gar keine ‚finstere' Henne, sondern vielmehr eine ‚fette' (oberdeutsch ‚feis[t]' = fett). Die urkundlichen Formen gleichen sich bis ins 16. Jahrhundert alle: *zu Veisserhennen, Veister hennen, von der Veyssenn Hänenn, Feisterhennen.* Erst in einem Dokument aus dem späten 18. Jahrhundert verfinstert sich die fette Henne zu *Finsterhennen.* Das Dorf leitet seinen Namen wahrscheinlich von einer Naturalabgabe an die Kirche oder an einen Grundbesitzer her.

Die Urkunden im bernischen Staatsarchiv (es ist mit seinen Beständen, die aneinandergereiht eine Länge von 10 Kilometern ergeben würden, das größte der Schweiz) harrten somit der Auswertung durch die Namenforscher. Sämtliche 20 000 handschriftlichen Quellen (siehe Abbildung 3) nach alten Namenbelegen zu durchforsten hätte allerdings viel zu lange gedauert. Professor Zinsli hat die Suche also auf die ergiebigsten Quellen beschränkt. Das sind die alten Grundbücher, die sogenannten Urbare. Sie enthalten besonders für die Reformationszeit, als der Staat Bern die Güter der alten Kirche neu verzeichnete, eine Fülle von Orts- und Flurnamen.

Am Falkenplatz 16 in Bern, wo das Institut untergebracht ist, wird das reiche bernische Namengut seit 1963 gesichtet und gedeutet. Die Resultate dieser sprachwissenschaftlichen Forschung werden in einem mehrbändigen *Ortsnamenbuch des Kantons Bern* seit 1976 publiziert. Bei der Forschungsstelle sind zudem

gesamthaft über eine halbe Million aktuelle und historische Namenbelege in einer alphabetischen sowie einer nach Gemeinden geordneten Kartei aufbewahrt.

Abb. 3: Vor 1200 Jahren: Madiswil im Oberaargau wird verschenkt



In dieser Urkunde des Klosters St. Gallen vom Jahr 795 finden sich zwei der ersten durch eine Originalurkunde belegten Namen für das Gebiet des Kantons Bern: *Madiswil* und *Rohrbach* im Oberaargau, die beide in den Güterbereich des Sanktgaller Klosters fielen. Die hier abgebildeten Zeilen geben lediglich den Anfang der Schenkungsurkunde wieder, in der „Heribold zu seinem Seelenheile der Kirche des hl. Martin zu Rohrbach seine Besitzungen zu Madiswil vermacht". Der Name *Madalestwilare* findet sich als erstes Wort in Zeile 5.

Ziel und Zweck der Namenforschung

Orts- und Flurnamenforschung ist im wesentlichen Grundlagenforschung. Das heißt, daß die Ergebnisse in erster Linie als Rohmaterial für weitere Untersuchungen dienen: Ortsnamen sind den Archäologen oft willkommene Wünschelruten bei ihren Ausgrabungen, die umgekehrt auch wieder die Erkenntnisse der Namenforscher bestätigen können. So sind zum Beispiel in *Erlach*, *Wistenlach* und *Wichtrach* von den Archäologen Grundmauern des römischen Landhauses gefunden worden, das den im heuti-

gen Ortsnamen immer noch zu entdeckenden Römern Caerellius, Vistillius und Victorius gehörte.
Die Kulturgeschichte interessiert sich ganz besonders für das Vorkommen gewisser Namentypen, die auf die frühere Verbreitung von Kulturpflanzen schließen lassen. Rebennamen, sei es das Wort Rebe selbst, sei es der Name *Wigarte,* kommen bis in die Alpentäler hinauf vor. Daraus läßt sich schließen, daß der Weinbau im Kanton Bern ehemals sehr viel verbreiteter gewesen sein mußte als heute.
Schließlich interessieren sich Historiker, Sprachwissenschafter und Volkskundler gleichermaßen für die Verschiedenheit der Mundarten, des Wohnens, der Wirtschaftsweisen, der lokalgeschichtlichen wie der rechtshistorischen Verhältnisse, lauter Aspekte früherer Kultur, die in den Orts- und Flurnamen ihre Spuren hinterlassen haben. Erklärtes gemeinsames Ziel der Namenforscher, Archäologen und Historiker bleibt, letztlich eine Siedlungsgeschichte für das Bernbiet schreiben zu können, die all diese Aspekte zu einer Gesamtschau verbindet.

Christian A. Gertsch

Anmerkung: Dieser Bericht nahm an dem vom Hochschulverein Bern in Zusammenarbeit mit der Pressestelle der Universität Bern 1986 ausgeschriebenen Forschungsreportagewettbewerb teil und wurde von der Jury mit dem 2. Preis ausgezeichnet. *Schriftleitung*

Dialektstrukturen im Wandel*

Rudolf Hotzenköcherles kleine Schriften zur Mundartforschung

Im Jahre 1984 haben Robert Schläpfer und Rudolf Schwarzenbach im Verlag Sauerländer zu Aarau die neue dialektologische Reihe „Sprachlandschaft" eröffnet: als erster stattlicher Band konnte damals das nachgelassene Übersichtswerk „Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz" von Rudolf Hotzenköcherle (1903—1973), dem maßgeblichen schweizerischen Mundartforscher unseres Jahrhunderts, erscheinen und alsbald im „Sprachspiegel" (41. Jg., 1985, S. 162—167) besprochen werden. Ende 1986 folgte als Band 2 derselben Reihe das umfangreiche

* RUDOLF HOTZENKÖCHERLE: *Dialektstrukturen im Wandel.* Gesammelte Aufsätze zur Dialektologie der deutschen Schweiz und der Walsergebiete Oberitaliens. Herausgegeben von Robert Schläpfer und Rudolf Trüb. Verlag Sauerländer, Aarau/Frankfurt/Salzburg 1986. 343 Seiten, mit 58 zum Teil mehrfarbigen Karten und Grafiken. Leinen. Preis 68,— Fr./72,— DM.